



Kategoriensieger BBZ Olten und Supertext 2023

### **Nur hässliche Mädchen spielen Cello**

Ich bin eine Naturgewalt. Jedenfalls wenn man den Worten meiner Mutter Glauben schenken konnte. Meine Finger sind magisch. Perfekt. Ein Geschenk Gottes. Seit mein Vater vor vier Jahren gestorben ist, habe ich meine Mutter nur selten lachen sehen. Doch jedes Mal, wenn meine Finger den Saiten meines Cellos einen Ton entlockten, liefen Tränen über ihre angespannten Wangen. Freudentränen. Sie fuhr mit ihren Händen über mein Haar, drückte mir einen Kuss auf die Stirn und verschwand in ihrem Schlafzimmer. Die einzige Emotion, welche ich je von ihr sah. Ich spielte so oft Cello wie nur möglich. Ich wollte meine Mutter glücklich sehen. Oder einfach irgendein Gefühl in ihrem Gesicht sehen. Ich wollte so sehr ihre Aufmerksamkeit. Ihre Liebe. Alles von ihr. Für meine Schwester war es leichter. Sie war... perfekt. Für alle. Sie war schön. Und ich meine wirklich schön. Langes blondes Haar, satte waldgrüne Augen und dazu diese so verdammt perfekte Haut. Wie die einer Porzellanpuppe. Ich hingegen war klein, dicklich und hatte stumpfes braunes Haar. Damals hatte ich mir noch nicht wirklich Gedanken darüber gemacht oder es war mir nicht bewusst, wie sehr meine Schwester für ihre Schönheit bewundert wurde. Aber ich wurde älter. Die Jungen interessierten sich plötzlich für die schönen Mädchen. Die Mädchen interessierten sich für die Jungen. Aber niemand interessierte sich für die kleinen Braunhaarigen mit dem Cello. Es regnete an dem Tag, der für mich so vieles ändern sollte. Ein gewaltiger Sturm zog durch das Land. Ich war zwölf Jahre alt und schleppte mein Cello durch die Schulgänge. Meine Mutter zog sich immer mehr zurück. Verbrachte unendlich viel Zeit vor dem Fernseher oder mit einer Zigarette in der Hand. Meine Schwester hatte seit ein paar Wochen ihren ersten Freund. Er war gross, schlank und beliebt. Sie verbrachte beinahe ihre ganze Zeit bei ihm und seiner Familie. Sie war glücklich und schien nicht mehr so einsam. Ich hingegen hätte mich nicht noch mehr verloren fühlen können. «Nur hässliche Mädchen spielen Cello.» Bumm... bumm... bumm... Max' Worte hallen durch meinen Kopf. Ich fühle, wie mir seine Worte in den Körper dringen. Mein Herz... es schlägt schneller. Als würde ein Splitter in den roten Muskel, das haben wir letzte Woche im Biologieunterricht gelernt, dringen. Nur hässliche Mädchen spielen Cello. Nur hässliche Mädchen spielen Cello. Nur hässliche Mädchen spielen Cello. Immer wieder höre ich seine Worte. Sie drangen tiefer. Benetzten meinen Körper, mein Herz und meine Seele. An diesem Tag habe ich entschieden, nie wieder Cello zu spielen. Ich wollte nicht hässlich sein. Ich wollte schön sein. Ich wollte den Jungen gefallen und ich wollte zu den hübschen Mädchen gehören. Ich wollte nicht einsam sein. Ich wollte nicht... nicht so verdammt einsam sein. Es war, als hätten seine Worte mein Innerstes auseinandergetrennt. Ich war das hässliche Mädchen mit dem Cello. Ich bin das hässliche Mädchen mit dem Cello. Wenn ich endlich schön sein würde, würde ich nicht mehr allein sein. Ich würde Freunde finden. Ich würde dazugehören. Ich würde beliebt sein. Ich würde nicht mehr nichts sein. Als ich meiner Mutter verkündet hatte, nie wieder Cello zu spielen, weinte sie. Sie weinte so lange... bis keine Träne mehr aus ihren Augen dringen konnte. Sie schloss die Tür zu ihrem Schlafzimmer und verliess es für zwei Tage nicht mehr. Ich war nun noch mehr allein als vorher. Fühlte mich verlassenener als je zuvor. Ein paar Jahre vergingen seit diesem Tag. Meine Schwester wurde noch schöner. Noch perfekter. Ich hingegen war noch immer... ich. Klein, dicklich mit braunem stumpfem



## Schreibwettbewerb 2023

Haar, aber ohne Cello. Max' Worte hatten mich geprägt. Sie hatten mich... aufgefressen. Meine Mutter, nun da ich älter war und verstand, was eine Depression ist, hatte sich aufgegeben. Sie inhalierte mehr Rauch in ihre Lungen als je zuvor. Ihre Haut fiel beinahe auseinander. Meine Schwester hatte mittlerweile einen neuen Freund. Alex. Er war gross, schlank und beliebt. Sie war kaum zu Hause. Schien glücklich. Nicht einsam. Sonntags kam sie nach Hause. Wir assen gemeinsam im Wohnzimmer. Ich denke, dass sie ein schlechtes Gewissen hatte, weil ich so oft allein zu Hause war. Ich hasste es. An dem Tag, an dem ich entschied, kein Cello mehr zu spielen, stellte meine Mutter ein Bild von mir auf den Kamin. Es zeigte mich mit meinem Cello. Es verhöhnte mich. Lachte mich aus. Nur hässliche Mädchen spielen Cello. Cello war meine Leidenschaft. Mein Leben. Meine Mutter hatte seit diesem Tag nie wieder auch nur annähernd gelächelt. Ich wurde nicht schöner, nur weil ich nicht mehr Cello spielte. Ich wurde nicht beliebter. Ich wurde nicht... perfekter. Ich war noch immer ich, nur ohne Cello. Dieser Tag ist jetzt schon lange vergangen. Und bis heute frage ich mich, was wäre, wenn ich nie aufgehört hätte, Cello zu spielen. Wäre ich weniger einsam?

*Andrea M.*



Kategoriensieger FHNW

### **Gehen oder bleiben**

Alle sitzen drin und warten, warten auf mich. Sonst in der Welt bin ich unsichtbar, doch durch diese dünnen Saiten werde ich sichtbar. Mama hat gesagt, es ist normal, Lampenfieber zu haben. Mama hat gesagt, es ist wichtig, dieses Diplom zu bekommen. Ich spiele gut, wieso muss ich es diesen Leuten beweisen? Wenn ich es kann, wieso habe ich dann dieses Kribbeln im Bauch? Vielleicht ist heute Morgen eine Fliege in meinen Mund geflogen. Mama sagt immer, wenn du gross bist, wirst du es verstehen. Was ist es, was ich verstehen muss? Muss alles auf Papier stehen, was ich kann? Muss alles geprüft werden, was ich können will? Brauche ich auch einen Test, um zu beweisen, dass ich meine Schuhe binden kann?

So stehe ich hier mit Hope. Hope nenne ich mein Cello. Neben dem Laden, wo meine Eltern mir mein Cello gekauft haben, hing ein grosses Plakat. Es war farbig und extrem schön. Dort stand «Don't lose hope!» Als wir aus dem Laden kamen meinte Mama, ich müsste gut auf mein Cello aufpassen und es nicht verlieren.

Wenn ich wütend bin, wenn ich traurig bin, wenn ich fröhlich bin, spiele ich mit Hope. Ich kann mich besser ausdrücken durch Hope. Hope spricht aus, was ich nicht sagen kann. Ich glaube Musik macht das mit vielen Leuten. Auch meine grosse Schwester macht das. Sie tanzt es heraus. Ich glaube, sie nennt ihren Tanz House, doch ich verstehe nicht wieso, aber das ist okay.

Ich habe jeden Tag geübt seit Monaten und nun stehe ich hier. Mein Bauch kribbelt immer noch. Diese Fliege sollte langsam den Weg nach draussen finden, sonst kann ich mich nicht konzentrieren. Trotzdem frage ich mich immer noch, wieso ich das machen muss. Es ist wie in der Schule. Ich höre immer aufmerksam zu und verstehe es und trotzdem muss ich auf Papier beweisen, dass ich es kann. Wie beim Fahrrad auch. Mussten Mama und Papa auch eine Prüfung schreiben, um Eltern sein zu dürfen? Ich möchte nicht gross werden, denn das würde bedeuten noch mehr beweisen zu müssen.

Wenn ich nicht bestehe, kann ich dann nicht gut genug spielen? Ich habe plötzlich Angst. Ich glaube, es war nicht nur eine Fliege, die in meinen Mund geflogen ist. Nein, es war nicht einmal eine Fliege, ich glaube, es war ein Schmetterling. Nein, es war nicht nur ein Schmetterling, es waren mindestens zehn. Ich sollte wirklich meinen Mund schliessen beim Schlafen.

Wenn ich rein gehe und nicht bestehe? Werde ich dann immer wieder das Gefühl haben, nicht genug zu sein? Doch wenn ich bestehe, bin ich dann gut genug? Vielleicht sollte ich einfach hier draussen stehen bleiben. Es ist schön. Hier draussen, zusammen mit Hope in der Sonne, bin ich genug gut.

Aber alle sitzen drin und warten auf mich.

*Ambra A.*



Kategoriensieger Kantonsschule Olten

### Vibrationen

Eine sanfte Sommerbrise wehte die zarten Klänge in den Park hinaus. Vom Balkon aus, auf welchem ein junges Mädchen mit bedächtigen Bewegungen ihr Cello erklingen liess, an den kreischenden Kindern vorbei bis hin zu den älteren Damen, die in Sommerkleidern und geschmückten Hüten ihre Enkelkinder im Auge behielten und gleichzeitig den neuesten Tratsch austauschten. Als bald der erste Ton erklang, noch scheu, verstummten die Damen. Sie verrenkten ihre Köpfe, setzten ihre Brillen auf, in der Suche nach dem Ursprung. Der Park füllte sich mit den bitterzarten Tönen, die das Mädchen, welches nun die ungeteilte Aufmerksamkeit der Damen hatte, erklingen liess. Die Kinder blieben erstaunt stehen, starrten das Mädchen, welches kaum älter war als sie, mit weit offenen Augen an. Niemand wagte es, die Harmonien des Mädchens zu stören.

Das Mädchen, die Aufmerksamkeit, die ihr zuteilwurde, scheinbar nicht bemerkend, hatte ihre Augen geschlossen. Ihr Körper wiegte langsam mit der Musik mit, auf ihrem Gesicht lag ein andächtiger Ausdruck. Goldene Sonnenstrahlen liebkosten ihr feines Gesicht, verliehen ihr ein geradezu engelsgleiches Aussehen. Elegant wechselte ihre Hand die Lagen, die elfenbeinfarbenen Rosshaare strichen zart über die metallisch glänzenden Saiten. Warmer Wind bewegte ihr dunkles Haar, liess es zusammen mit der Melodie auf und ab fliegen. Die Parkbesuchenden erschauerten in der sommerlichen Hitze, nicht wenige Tränen flossen, um anschliessend in der Erde zu versinken.

Meine Finger sind kalt. Wo bin ich? Ich spüre mein Herz, es schlägt so schnell. Es ist zu hell, ich sehe nichts, ich muss die Augen schliessen. Gedämpft erklingt Geschrei von Kindern. Mein Herz schlägt so schnell, ich muss tief durchatmen. Einatmen. Halten. Ausatmen. Meine Augen haben sich etwas an das grelle Licht angepasst, hier ist der Stuhl, ich sitze ab. Meine Hände zittern, so kann ich nicht spielen. Einatmen, ausatmen, einatmen, langsam. Die silbernen Saiten, das hohle Holz gegen meine Hand. Die Saiten schneiden in meine Finger, jagen Schmerz durch meinen Arm. Der Bogen, gespannt, kurz vorm Zerbrechen, die Spannung kaum auszuhalten. Ein, aus, ein, aus.

Ich habe alles vergessen. Das Instrument fühlt sich fremd an, der Bogen liegt falsch in meiner Hand. Mein Unterkiefer fängt jetzt auch an zu zittern, unter meinen Augenlidern sammeln sich bittere Tränen. Es ist zu laut, ich kann nicht denken. Kinder schreien in meine Ohren, Hunde bellen wie Kanonen, schrille Stimmen lachen, sie lachen mich aus, sie sehen mich alle, und sie lachen mich aus, ich muss hier weg, es ist zu laut, ich kann nicht denken, ein, aus, ein, aus. Der erste Ton erklingt, wie eine Gabel gegen einen Teller.

*Kacper K.*



Kategoriensieger Öffentlichkeit

### **J. S. Bach Suite Nr. 1 in G Dur**

#### Prelude

Es ist ein sonniger Frühlingstag, ich sitze auf einer Parkbank im Schatten einer mächtigen alten Zypresse. Auf der andern Seite des Spazierweges steht ebenfalls eine Bank, auf die sich soeben ein älterer Herr in einem dunklen Anzug, mit einer Stirnglatze und einer randlosen Brille niedergelassen hat. Er stopft sich eine gebogene Tabakspfeife und beginnt genüsslich zu rauchen. Aus einer Papiertüte mit alten Brotkrumen füttert er die Tauben zu seinen Füßen. Hinter ihm, auf der anderen Seite der Allee, die gleich neben dem Stadtpark vorbeiführt, erkenne ich eine schöne Jugendstil-Villa mit einem Balkon, der zur Parkseite hin blickt.

Durch die offene Balkontür ertönt Cello-Musik, es ist die Suite Nr. 1 in G Dur von Bach. Das Werk wird hier mit einer Hingabe und Virtuosität interpretiert, die mich staunen lässt. Dieser kraftvolle und doch spürbar leichte Ausdruck, diese Leidenschaft, machen die Darbietung zu einem Erlebnis!

Ich lehne mich zurück und träume mit offenen Augen in diesen wundervollen Frühlingstag hinein. Ich habe jedes Zeitgefühl verloren. Nichts, was mich vor meinem Besuch im Park beschäftigt haben mag, ist in diesem Moment noch von Bedeutung.

Die letzten Takte der Suite sind inzwischen verklungen. Ich blicke zur Villa hinüber und sehe, wie ein leichter Luftzug die Gardinen hinter der Balkontür in Bewegung bringt. Erst jetzt bemerke ich das Mädchen, das auf dem Balkon steht. In einigem Abstand zum eisernen Geländer steht sie, das Gesicht dem Park zugewandt. Im linken Arm hält sie ein Cello, den Bogen in ihrer Rechten sacht auf die Saitenlage abgestützt. Sie trägt Jeans und T-Shirt. Die langen brunetten Haare sind im Nacken zu einem Pferdeschwanz gebunden. Sie mag etwa dreizehn, vierzehn Jahre alt sein, wirkt aber sehr reif und ernsthaft für ihr Alter. Regungslos, mit geschlossenen Augen steht sie da, im Arm ihr Cello, und scheint weit weg zu sein. Es ist, als ob sie auf einer Konzertbühne stehen würde, den rauschenden Beifall eines begeisterten Publikums dankbar entgegennehmend.

Nun wird mir bewusst, dass tatsächlich ein Rauschen zu hören ist. Das Geräusch kommt durch die Balkontür aus dem Innern der Villa. Genau so tönt es, wenn der Tonarm eines Plattenspielers zuinnerst in der Schallplattenrinne angekommen ist.

Der ältere Herr auf der gegenüberliegenden Parkbank blickt nun ebenfalls zum Balkon hoch. Dort hat das junge Mädchen ihr Cello wieder nach drinnen gebracht und bald ist durch die offene Balkontür die Mühsal der ersten Etuden hörbar. Der ältere Herr lächelt verständnisvoll und nickt mir zu. Dann wirft er die zerknüllte Papiertüte in den Abfallkorb und geht leichten Schrittes Richtung Ausgang.